

Erscheint täglich  
sonntags mit Ausnahme der  
Sonn- und Feiertage.

Abonnementspreis  
monatlich 50 s., 1/2 Jährl. 1.50 s.  
vierteljährlich frei ins Haus. Durch  
die Post bezogen 1.65 s.

„Die Neue Welt“  
(Unterhaltungsbeilage), durch  
die Post nicht bezugsbar. Ist  
monatlich 10 s., 1/2 Jährlich 30 s.

# Volkshblatt

Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld, Naumburg-Weißfels-Beitz  
Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda und die Mansfelder Kreise.

Telephon-Nr. 1047.

Redaktion und Expedition: Geiſtſtraße 21, erster Hof parterre rechts.

Telegramm-Adresse: Volkshblatt Halleaale.

**Insertionsgebühren**  
beträgt für die Spalten  
Bettseite oder deren Raum  
15 s. für Wohnungs-,  
Breiten- und Veramtlungs-  
anzeigen 10 s.  
Im redaktionellen Teile  
kostet die Zeile 50 s.  
Interate für die fällige  
Nummer müssen spätestens  
bis vormittags 1/10 Uhr in der  
Expedition aufgegeben sein  
Eingetragen in die Post-  
zeitungsliste unter Nr. 7604.

Telephon-Nr. 1048.

Nr. 98

Halle a. S., Donnerstag den 27. April 1899.

10. Jahrg.

## Der 1. Mai

richtet heran und damit erwächst für die politisch und gewerkschaftlich organisierten Arbeiter die Pflicht,

### Stellung zu der Maifeier zu nehmen.

Das ist bisher nur in recht beschränktem Maße geschehen. Auch in diesem Jahre muß der auf allen sozialdemokratischen Parteitagen gefaßten Resolution, soweit, wie es ohne Gefährdung der Existenz möglich ist,

### den Tag durch Arbeitsruhe zu feiern

im größtmöglichen Umfange nachgekommen werden. Der **Buchhauskurs** kann nicht besser beantwortet werden, als durch

## eine Massendemonstration für den achttündigen Arbeitstag.

Jeder organisierte Arbeiter hat die Pflicht, an der Mai-Demonstration sich zu beteiligen. Dies kann er nur, wenn er an diesem Tage die

### Arbeit ruhen lässt!

Darum an, Genossen! Wirbt für eine zahlreiche Beteiligung an der Maifeier!

### Hoch der Achttundentag!

### Nieder mit dem Buchhauskurs!

#### Der belgische Bergarbeiterstreik.

Wp. Die großen Streikbewegungen nehmen einen Lauf, der sich eng der industriellen Entwicklung anpaßt. Als zuletzt 1889 der industrielle Aufschwung seinen Höhepunkt erreicht hat, kam es zu großen Bergarbeiterstreiks, die je nach der Größe der gewerkschaftlichen Organisationen in den verschiedenen Ländern mehr oder weniger Erfolg hatten. Im Jahre 1891 legte der Geschäftsrückgang ein. Zahlreiche Arbeitervereinigungen und Arbeitervereine fanden statt. Sie hatten zur Folge, Abwehrstreiks seitens der Arbeiter. Diese Bewegung fand ihren Epilog in dem titanenhaften Ringen der englischen Bergarbeiter, das 14 Monate lang dauerte und mit einer ruhmreichen Niederlage der Arbeiter endete.

Ende 1894 beginnt ein neuer Aufschwung. Er macht sich erst in Deutschland in der Steigerung der Zahlen des auswärtigen Handels bemerkbar, dann in England, Frankreich, Belgien, später in Oesterreich, er erfaßt ganz Europa. Eine Störung tritt ein mit der Einführung des amerikanischen Dingley-Tariffs, die Textilindustrie wird zwar stark mitgenommen, doch kommt es nicht zu einer allgemeinen Krise, der Aufschwung in den anderen Produktionszweigen hilft über die zeitweilige Klamme in der Textilindustrie hinweg. Ende 1894 war auch bereits der tiefste Punkt der großen amerikanischen Handelskrise erreicht, es beginnt ein Aufschwung, der 1897 und 1898 rasch emporreibt und jetzt mit Riesenschritten sich vorwärts bewegt. Der Aufschwung umfaßt die ganze Welt, alle Kräfte der Weltproduktion sind in höchster Spannung. Die Verkehrsmittel reichen nicht mehr aus, um die gewaltigen Warenmassen rasch zu vermitteln, es zeigen sich auch schon sehr bedenkliche Geldschwierigkeiten. Die Preisbewegung hat umgeschlagen und an Stelle eines fortgesetzten Sinkens der Preise sind auf allen Gebieten ebenso fortgesetzte Preissteigerungen zu konstatieren. Auch die Getreidepreise steigen und die Fleischpreise. Es steigen die Mietpreise. Es steigen die Kurswerte der Aktien, weil von Jahr zu Jahr höhere Dividenden verteilt werden. Es steigen die Bodenpreise.

Die Fabrikanten, die Bankiers, die Kaufleute, die Handwerker, die Grundbesitzer, alle haben sie ihren Reichtum oder ihren Wohlstand vermehrt, alle haben sie ihren Teil weg von der industriellen Welt. Auch der Staat bereichert sich. Die wenigen Defizitorgane sind verschwunden, die Finanzminister brauchen nicht mehr ihr Gehirn abzumartern, um Steuern zu erfinden dort, wo bereits alles besteuert ist, nicht mehr hangen Bergens sehen sie dem Tag der Staatsberatung entgegen, sondern freudigen Gemütes erwarten sie ihn als den Tag ihres Triumphes, an dem sie alle Kritik der Opposition mit dem stolzen Hinweis auf die gefüllten Kassen niederwerfen: denn das Geld fließt von selbst zusammen in unverwarteter Menge. Der kleinbürgerlichen Opposition, für die die Welt nur aus Staatsrechnungen besteht, ist dadurch hauptsächlich der Stachel genommen. Die Parliamente sind bewilligungsfreudig wie niemals. Panzerzüge, Kanonen, Soldaten, alles wird bewilligt, auch Staatsanleihen werden bewilligt, es ist ja das Geld da, um die Linsen zu bezahlen, die Hauptfrage ist, man braucht keine neuen Steuern zu votieren, folglich werden es die Wähler nicht. Kurz, alles schmeigt im Ueberfluß.

Und nun die Arbeiter, die all diesen Segen geſchaffen haben? Einige Besserungen sind auch hier eingetreten — mehr Arbeit, folglich auch mehr Lohn, die Zahl der Arbeitslosen hat sich vermindert, es werden Ueberflüsse gemacht. Gegenüber den Jahren des Notstandes ist das allerdings ein Fortschritt. Wer, außer den Ausbeutern, wird aber behaupten, daß das genügt, oder daß es auch nur im entferntesten einen Vergleich mit den Vorteilen gestattet, welche die anderen Produktionszweige sich aus dem geschäftlichen Aufschwung zu verschaffen gewußt haben? Dagegen sind es die Arbeiter vor allem, die aus ihrem Lohn die erhöhten Warenpreise zu bezahlen haben. Dem Kapitalisten wirkt die ökonomische Entwicklung von selbst die Reichtümer in den Schoß, — die Arbeiter müssen sich jede geringe Verbesserung ihrer Lage erst im Kampf mit ihren Unternehmern abringen. Die Zeit des industriellen Aufschwunges ist denn auch durch zahlreiche Streiks ausgezeichnet. Allein das waren bis jetzt alles kleine Schmarbellen, durch die im einzelnen mancherlei erreicht wurde, deren allgemeine Bedeutung aber hauptsächlich in der Hebung des Selbstbewußtseins der Arbeiter und der dadurch bedingten Stärkung der Gewerkschaften liegt. Nur zwei große Schlägen sind während dieser Zeit geschlagen worden: der Hamburger Hafenarbeiterstreik und der englische Maschinenaufarbeiterstreik. In beiden Fällen sind die Arbeiter unterlegen. Jetzt kommt eine neue Bewegung aus Belgien: der allgemeine Streik der Bergarbeiter. Zweifellos wird der Ausgang dieses groß angelegten Kampfes in hohem Grade bestimmend sein für die Zukunft, welche die Gewerkschaften in den anderen Industriestaaten Europas einhaken werden.

Wenn wir uns überhaupt in einem Zustande des industriellen Aufschwunges befinden, so ist die Lage in den Steinkohlenbergbau vor allem günstig. Erstens weil die Steinkohle die Grundlage der gesamten industriellen Tätigkeit bildet, zweitens weil die jetzige Steigerung der Weltproduktion gerade dadurch getrieben ist, daß in ihr die Eisenindustrie die führende Rolle spielt, und die Eisenproduktion ist mit Kohlenverbrauch eng verbunden. Wie die Lage in Deutschland ist, darüber führen die Handelsberichte eine berede Sprache. So schreibt z. B. Stahl und Eisen in seinem letzten Bericht über den rheinisch-westfälischen Distrikt: „Auf dem Kohlenmarkt herrscht bei steigendem Abzuge und fortwährendem Drängen der Verbraucher auf verstärkte Lieferung eine sehr feste Stimmung. Die im Monat März, der Jahreszeit entsprechend, etwas abgeschwächte Nachfrage nach Hausbrandkohlen fällt gegenüber dem vermehrten Begehre nach Industriekohlen durchaus nicht ins Gewicht.“ Ueber Dberſchleſien ſchreibt die Kölnische Zeitung: „Das Kohlengeschäft im Monat März d. J. ist geradezu als ein glänzendes zu bezeichnen. Die Nachfrage hat eine nicht zu erwartende Höhe erreicht, und die Gruben haben die günstigen Abzugesbedingungen nach Möglichkeit auszunützen verstanden. Als der Beschluß der privaten oberſchleſischen Kohlengruben, die Preise ab 1. April d. J. um 2 Pf. den Zentner zu erhöhen, bekannt wurde, war das Drängen nach Lieferungen derart, daß die meisten Gruben nicht zu folgen vermochten. Infolge der bevorstehenden Preiserhöhungen hat man versucht, sich so reichlich wie möglich einzudecken, und da der rheinisch-westfälische und der englische Kohlenmarkt stetig weiter an Festig-

keit gewinnt, wurden oberſchleſiſche Kohlen zur Deckung des nicht zu befriedigenden Bedarfs aus Gebirgen bezogen, die zwar den diesseitigen Gruben schon längere Zeit erschlossen sind, nach denen indessen unter den frühesten Verhältnissen der Absatz sich immer in gewissen Grenzen bewegte. Die Gruben haben ihre Bestände in Großlosten so gut wie geräumt und höchstens noch einige unbedeutende Stapel in Hausbrandlosten.“

Kein Wunder deshalb, daß die Dividenden der Steinkohlenwerke enorm steigen, trotzdem sie ganz exorbitante Rückschläge machen. Die Concordia z. B. machte solche hervorragende Aufzeichnungen, daß selbst die Steuerbehörde sich veranlaßt sah, dagegen Protest zu erheben, denn die Sache gewann die Form einer einfachen Steuereintreibung. Trotzdem verteilte die Concordia 19 Prozent Dividende! Nicht viel anders steht es mit der Hibernia, die über 4 Millionen für Neubauten abgeschrieben und doch noch 12 Prozent Dividende verteilt. So geht es fast durchweg.

So sieht es auch in den anderen Ländern der Steinkohlenproduktion aus. Die Geschäftslage ist also insofern für den Streik günstig: es ist eine lebhafteste Nachfrage nach Arbeitern und von allen Seiten hört man über Arbeitermangel klagen. Die Aber wichtig ist die Geschäftslage viel zu günstig. Die Bergwerke sind, wie wir sehen, mit Aufträgen überhäuft, infolgedessen hat die Konkurrenz unter ihnen nachgelassen. Das gilt besonders von der internationalen Konkurrenz. Die Bergwerkbefitzer brauchen also nicht zu fürchten, daß ihnen viele Lieferungen von anderen weggelassen würden, sie können ruhig fragen auf die allgemeine Knappheit des Kohlenmarktes. Sie haben wohl ihre Lieferungsverträge, aber sie haben die Kohlenverbräucher in ihren Händen und werden auf dieser Seite um so mehr Machtigkeit und Entgegenkommen finden, als sie im Falle einer Bewilligung der Arbeiterforderungen eine Erhöhung der Kohlenpreise in Aussicht stellen würden. Von dem letzteren Gesichtspunkte aus ist ihnen der Streik vielleicht gar nicht so unwillkommen. Man sieht, es trennen sich hier die mannigfaltigsten Interessen. Die aufzustellende Prognose ist diese: Wenn der Streik nicht rasch in seinen Anfängen im Einklang mit dem, was das kann nur durch ein bedeutendes Entgegenkommen der Unternehmer geschehen, dann wird es einen gewaltigen Kampf geben, dessen Zeitdauer gar nicht abzusehen ist. Die Bergwerkbefitzer können einen sehr hohen Widerstand leisten und doch müssen sie, weil die Konkurrenz anderer Länder sich mit der Zeit immerhin in steigendem Umfange wird geltend machen, schließlich nachlassen, wenn die Arbeiter so lange aushalten. Die Bergwerkbefitzer sind mehr denn je in der Lage, die Forderungen der Arbeiter vorwärts zu schieben, und der Streik selbst erhöht Arbeiterbewußtsein zu können, und der Streik selbst erhöht die Möglichkeit durch Steigerung der Kohlenpreise. Es wird also eine reine Waghfrage, die jetzt in Belgien ausgetragen wird. Ihre Entscheidung ist, weil die internationale Bedeutung nicht nur für die belgischen Kohlenarbeiter, sondern für die Arbeiter der ganzen Welt. Steigen die Preise in Belgien, dann wird man auch anderswo in Beispiel nachzuahmen wissen. Dessen sind sich auch die Kapitalisten sehr wohl bewußt, und die Wünsche der internationalen Arbeitervereine, mögen sie in der Öffentlichkeit auch weniger hervorstechen, werden sich schon in stiller geltend machen. Da dürfen auch die Arbeiter auf dem Posten sein. So



Verständlichen befinden. So ist der Landgerichtsdirektor ...

Direkte Landtagswahlen. Die zweite heftigste ...

Zwar wird dieser Wunsch wohl so viele seiner Vorgänger ...

Ein Zuckerkartell ist dieser Tage gerübbelt worden. ...

Der König Summu als Kanalregierer. Bekanntlich ...

Aus dem Königreich Summu. Unserem Erfurter ...

An die Arbeiter! Die vereinigte Arbeit der Bauern und Umgebend ...

Dieses prächtige Schriftstück ist wert, einem ...

Die Schwester „Kavola“, der Bruder Heinrich ...

im Kanton Warras als Schulmeister wirkte und ...

Noch eine andere Nachricht verdient registriert zu werden ...

Seine politische Nachrichten. Klaus Gorch, der ...

Ein ganz unerhörter Fall von Bestrafung wegen ...

Folksliches und Gerichtliches.

Die Revolutions- und Gewerkschaften. Die ...

Gewerkschaftliches. Der Arbeiter in Reichenbach ...

Kommerzielllicher Gieranz. In seinem kapitalistischen ...

ziet worden. Bei dem Knapp 600 Arbeitern der Fabrik ...

Und was soll der Hinnel darauf, daß jetzt hie ...

Und noch ein sehr wichtiger Umstand berührt Herr ...

Erstmal bei den letzten zehn Jahre sind, wie uns ...

Zuletzt kommt Herr Nibel nochmals auf das ...

Daß Herr Nibel als Kapitalist seine Position verteidigt ...

Herr Nibel sagt im Schlußorte seines ...

**Veranstaltungsberichte.**

**Tabakarbeiter.** Am 24. April tagte im Englischen Hof die dritte Sitzung des Deutschen Tabakarbeiter-Vereins mit der Tagesordnung: 1. Rechnungslegung, 2. Bevollmächtigtenwahl, 3. Verschiedenes. ...

**Vermischtes.**

\* Auf einem Neubau stürzte Montag vormittag zu Wien das Gerüst ein, wobei sieben Personen schwer verletzt wurden. ...

**Aus dem Reich.**

Berlin. Ein neuer „Schmoller“, der Sportsman Eichler, ist bekannt geworden. ...

**Sozialdemokrat. Verein für Halle und den Saalkreis.**

Donnerstag den 27. April 1899 abends 8 1/2 Uhr im Wehnert's Restaurant (Neuepromenade), Siebenauerstraße.

**Versammlung.**

Tagesordnung: Vortrag des Herren Weismann über: Die Theorie Lombroso's und das Verhältnis des Prof. v. Bergmann in der Bostoner Marienhaus-Anstalt. 2. Bericht eines. ...

**Zeitz.**

**Öffentl. Versammlung für Männer und Frauen**

Freitag den 28. April abends 8 Uhr im „Dezenten Platz“, Lindenstr. Tagesordnung: Ist die Bibel Gottes Wort oder Menschenwort? Referent: Herr Wollsdorf, Prediger der freireligiösen Gemeinde in Magdeburg. 2. Freie Diskussion. ...

**Zimmerer.**

Sonntag Mittwoch den 26. April abends 8 Uhr in Schiemanns Restaurant, Breitestraße.

**Versammlung aller zur Zentralisation gehörenden Zimmerer.**

Es ist Pflicht, die wichtigsten Punkte, welche beraten werden, hoch zu halten, deshalb muß sich ein jeder, der nicht erscheint, den Beschlüssen fügen. Der Vertrauensmann.

**Ortskrankenkasse III, Weissenfels.**

Sonntag den 29. April abends 8 1/2 Uhr findet für die Herren Vertreter der Arbeitgeber und Mitglieder im Restaurant „Stadt Hannsberg“ eine

**General-Versammlung**

statt. Tagesordnung: 1. Bericht der Revisoren über die Jahresrechnung pro 1898 und Abnahme derselben. 2. Ersatzwahl eines Vorstandsmitgliedes. 3. Der Zusammenhang sämtlicher hiesiger Orts-Krankenkassen. 4. Mitteilungen. Weissenfels den 28. April 1899. Wilh. Ludwig, Vorsitzender.

**Commercial Union, Versich.-Gesellschaft (Feuerversicherung).**

Grundkapital M 50.000.000 Prämien-Einnahme 1897 M. 21.479.040. Zeit 1882 bezahlte Brandschäden M. 252.155.000. ...

Zur Aufnahme von Versicherungen aller Art gegen Feuer, Blitz- und Explosionsschaden zu billigen festen Prämien, sowie zur Erteilung jeder gewünschten Auskunft halten sich bestens empfohlen die nachgenannten Vertreter obiger Gesellschaft in: Weissen: Hermann Schmidt, Weissenh.: August Voigt, Zeitzsch.: P. Kluge, Zeitzsch.: Paul a. S. Heine, Meisel, Giesichen: W. Leonhardt, Giesichenh.: Joh. Immerschiedt, Büttelndorferstr. 30, Halle a. S.: Carl Brandt, Glauchaerstr. 83, von 1. Juli cr. ab: Zosobitzerstr. 40, Schönebeck: A. Hirsch, Zeitzsch.: Richard Werner, Müllersb.: Ernst Schlieder, Cöndebitz: Wilh. Böhm und Adolf Jakob, Zeitzsch.: O. Stephan, Zeitzsch.: Albin Reim, Zeitzsch.: Fr. Waltherr, Weissenfels: Max Pfister, Katharinenstr. 10, Zeitzsch.: Otto Petri, Gartenstr. 45. Erlaucht im April 1899.

**Die General-Agentur.**

H. Fröhlich, Kartäuserstr. 28.

**Zeitzer Bade- u. Massage-Anstalt,**

Postkoloniestr. Gustav Scholz, Postkoloniestr. Baden mit sehr geräumiger Wohnung, 4 Bäder. 5 neuen Cameris 4 Mr. Herrscher'sch. Schnellreparatur-Betriebe zum Rep. von Reparaturen in allen Branchen. F. W. Bernstein, Leipzig-Brandenburgerstr. 24, im Bäder-Abend. Preisliste gratis.

**Krefeld.** Die Vereinigung Krefelder Kunstfreunde kaufte einen ansehnlichen Teil der berühmten Sammlung von B. Overman der italienischen Renaissance von Adolf Weichard (Wein) für 70.000 Mark als Geschenk für das Krefelder Museum-Bücherei-Museum.

**Berlin.** Die vereinigten Apotheker-Kassen erließen in der Abgabe von Arzneimitteln durch die Ostpreussischen eine Verlegung ihrer Privilegien. ...

**Wagdeburg.** Die Entscheidung des vor dem Stadtgericht in Form eines Kommentars-braun-errichteten Zimmermann-Denkmal fand am Montag statt.

**Wagdeburg.** Die Geflügel des Färschens ist zur Blüthe gelangt worden, ihre Brutzeit wird bei einer Zuerweiser im Haus am Sarge von Besorgen, die durch Feuer beunruhigt werden sollen, nicht zu verlagern.

**Sachsen.** Schwarze Boden. Im Kreisbrotteuhause ist fürzlich eine polnische Arbeiterin eingestellt worden, an welcher sich vore Bosen sonderbar werden sind. ...

**Anzeige.**

Für die freistehenden Weber in Krefeld: Aus der Maschinenfabrik in der Poststraße auf Rße Nr. 53 7.30 Mr. ...

**Stadtsämmtliche Nachrichten.**

Galle, den 28. April. Nachrichten: Der Gärtnere Wilh. und Maria Schmidt (Kand. 17). Der ...

Sprechstunden der Redaktion mittags von 12 bis 1 1/2 Uhr.

Für die Redaktion verantwortlich: Wilh. Ewenty in Halle.

**Hochzeits-Geschenke.**  
C. F. Ritter, Leipzigerstr. 90.

**Zentral-Verb. d. Zimmerer**  
Samstag abends 8 Uhr bei Streicher Mitglieder-Versammlung. Alle Mann zur Stelle.

**Zentral-Verb. d. Zimmerer**  
Die Inhaber der weissen Karten, die zu den neuen Bedingungen arbeiten, haben ihren Streifenbogen Sam. d. v. 7 Uhr an bei S. & C. abzuholen.

**Stadt-Theater zu Halle a. S.**  
Donnerstag den 27. April 1899 8.00. Vorh. 161. 160. Kom. - Vorh.

**Thalia-Theater**  
Donnerstag den 27. April Der Schlafwagen-Kontrollleur. Freitag: Zwei Frauen.

**Walhalla-Theater.**  
Direktion: Richard Sabert. Mit Hermann, Feuer Majon, und S. & C. gebildet.

**Apollo-Theater.**  
Direktion: Friedrich Wiehle. Spielplan vom 16. bis 20. April.

**Uchtung! Wierseburg. Uchtung!**  
Meine sämtlichen Versammlungs- und Restaurationsräume werde ich nach den politischen Verhältnissen von 1898 einrichten lassen.

**Geschäfts-Übernahme!**  
Der geehrten Einwohnerschaft von Halle die ergebene Mitteilung, daß ich das

**Viktualien- und Flaschenbier-Geschäft**  
von Frau Anna Käßler, Poststraße 13, kauslich übernommen habe. Ich werde mich bestreben, die mich besuchenden Kunden nur mit der besten Ware aufzuwarten.

**Restaurant Liebenauerstr. 157.**  
Empfehle meine Spezialitäten zur gef. Benützung. ...

**Sikante Schinken**  
4 bis 5 Pf. Rd. 56 Pf. Wilh. Reumann, Geisstraße 18.

**15 Proz. Rabatt**  
gebe ich auf meine hochfeine Margarine und wird derselbe über Belegnoten oder auf Wunsch halbjährig ich ausbezahlt.

**Ausnahmepreise.**  
Schinken, ca. 4 1/2 8 Pf. schwer, prima geräuchert, Pfund 60 Pf. ...

**Haushalt-Rinderrfett**  
garantiert rein, ohne Salz und Wasser, 100 Prozent Fettgehalt.

**Sauer Kohl**  
in Erdhoben und ausgetwogen Carl Lange, Fernhr. 1086. ...

**Lüchtige Dreher**  
für genau gearbeitete Stabwerkzeuge haben sofort benutzte und liefern die Arbeit Angabe unter offener H. R. 612 durch Hagenstein und Rogler u. O. Magdeburg.

**Waltergehilfen**  
stell ein. H. Wilmeyer, Mühlstr. 15.

**Junges Mädchen**  
kommen unentgeltlich die bessere Damen-schneiderer et. edl. Robert Franzgr. 3. III.

**Wittfeld.**  
Dinstag den 28. April vormittags 8 Uhr verkehrt es nach längerer Abwesenheit der Frau Germaine Terbe.

**Möbelfabrik u. Magazin**  
31 Meißnerstraße 31. Empfehle mein großes Lager erkaufte auf sofort gearbeiteter Möbel- und Polsterwaren der Besten anzuhaben zu billigen Preisen.

**Abbruch**  
eines Speichers, Al. Märkerstr. 6. Wegen nur kurzer Abbruchzeit Brennholz in Frühen und Frühen jeden Tag prot billig zu verkaufen.

Verlag und für die Inserats verantwortlich: Hugo Prot - Druck der Hallischen Genossenschafts-Buchdruckerei (G. u. M. S.) Halle a. S.

# Beilage zum Volksblatt.

## Der Schacht-Einsturz auf der Zeche Viktoria Matthias bei Essen

Unterlag am Freitag der Beerdigung des Eisenbahnergerichts. Demersenswert ist es, daß sich auf der hier abgehaltenen Versammlung der Arbeiterkonferenz ein Delegierter bereits mit diesem Unfälle beschäftigte und dabei sagte: Ich glaube, man hat in dem Betriebsführer Müller nicht den eigentlich Schuldigen. Die Verhandlung hat ihm recht gegeben.

Am 19. August v. J. war die Zimmerung des Schachtes „Guhra“ durch den Vorfall dem zwei Abwagnen sehr stark beschädigt worden. Als am folgenden Tage, dem 20. August, die Reparaturarbeiten vorgenommen wurden, künzte der Schacht gänzlich in sich zusammen, wobei sechs Bergarbeiter verunglückt wurden. Nach dem ersten Einsturz wurden vier weitere Arbeiter durch den Schacht zu Grunde gegangen. Der Schacht wurde daraufhin geschlossen und die Arbeiter wurden in den Bergwerken der Zeche Viktoria Matthias bei Essen beschäftigt. Der Betriebsführer Müller hatte schon früher in verschiedenen Fällen die Sicherheit zu vernachlässigen, der Schacht wurde hin und her, die Arbeiter seien nicht abgeholt, und die Arbeiter hätten stets in Gefahr geschwebt, durch herabfallendes Gestein verunglückt zu werden. Weiter wurde damals mitgeteilt, daß der Sieger Paulmann einige Zeit vor dem Unglück der Vergebende von dem gefährlichen Zustand des Schachtes Mitteilung gemacht habe, weil man auf seine bei den verschiedenen Vorstellungen die gefährlichen Zustände nicht beachtet habe. Kurze Zeit nach erfolgter Anzeige ist Paulmann angeblich wegen Trunksüchtigkeit entlassen worden.

Der Angeklagte, Betriebsführer Müller, wird nun beklagt, den Schacht der verschütteten Bergwerke zu haben, da er seiner Pflicht als Betriebsführer nicht nachgekommen sei. Er wurde am 19. August verhaftet. Die Vernehmung des Angeklagten wurde am 20. August fortgesetzt. Müller hat die Vernehmung des Angeklagten nicht bestritten, sondern hat sich dem Urteil ergeben. Er wurde am 20. August in die Strafkolonie für 4 Jahre verurteilt.

Der Angeklagte, Betriebsführer Müller, wird nun beklagt, den Schacht der verschütteten Bergwerke zu haben, da er seiner Pflicht als Betriebsführer nicht nachgekommen sei. Er wurde am 19. August verhaftet. Die Vernehmung des Angeklagten wurde am 20. August fortgesetzt. Müller hat die Vernehmung des Angeklagten nicht bestritten, sondern hat sich dem Urteil ergeben. Er wurde am 20. August in die Strafkolonie für 4 Jahre verurteilt.

Der Angeklagte, Betriebsführer Müller, wird nun beklagt, den Schacht der verschütteten Bergwerke zu haben, da er seiner Pflicht als Betriebsführer nicht nachgekommen sei. Er wurde am 19. August verhaftet. Die Vernehmung des Angeklagten wurde am 20. August fortgesetzt. Müller hat die Vernehmung des Angeklagten nicht bestritten, sondern hat sich dem Urteil ergeben. Er wurde am 20. August in die Strafkolonie für 4 Jahre verurteilt.

Hierzu werden die Guadater Bergart Kabber, Oberbergart Sierke, Direktor Hilb, Direktor Badmiller und Wöhler in Halle a. S. zu verurteilen. Die Verurteilung ist am 27. April 1899 erfolgt.

Der Direktor Hilb wurde am 27. April 1899 in Halle a. S. zu verurteilen. Die Verurteilung ist am 27. April 1899 erfolgt.

Der Direktor Hilb wurde am 27. April 1899 in Halle a. S. zu verurteilen. Die Verurteilung ist am 27. April 1899 erfolgt.

Der Direktor Hilb wurde am 27. April 1899 in Halle a. S. zu verurteilen. Die Verurteilung ist am 27. April 1899 erfolgt.

## Lokales und Provinzielles.

Halle a. S., 26. April 1899.

**Abstand der Zimmerer.** In der gestern im Lokal hohenzollern stattgefundenen Versammlung wurde ein Entlassungsantrag angenommen, daß bis, wo nicht alle Kollegen den geforderten Minimallohn von 45 Pf. erhalten, sämtliche Zimmerer die Arbeit nieder zu legen haben. Der Geist unter den Streikenden ist ein vorzüglicher. Heute haben sich infolge des obigen Beschlusses noch einige Kameraden dem Streik angeschlossen, die des Minimallohns von 45 Pf. bereits erzielten, die Arbeit aber aus Solidarität niedergelassen. Im Laufe des gestrigen Tages hat noch bemerkt: Zimmermeister Gienrich.

**Zu 300 Mark Geldstrafe** oder 30 Tagen Gefängnis wurde gestern Genosse Swienty von der II. Strafkammer des hiesigen Landgerichts wegen Verleumdung des Hülshofers Schöffengerichts verurteilt. Ausführlicher Bericht kann erst morgen gebracht werden; ebenso wird morgen eine eingehende Würdigung des auffälligen Urteils vorgenommen werden.

**Genosse Swienty** hat sich am 2. Mai, vormittags 11 1/2 Uhr vor der hiesigen Strafkammer II wegen Verleumdung einiger Magdeburger Richter zu verantworten. Die Verleumdung soll durch zwei Kritiken des Urteils begangen sein, durch welche Genosse Swienty wegen Verleumdung zu 4 Jahren Gefängnis verurteilt wurde. Am 3. Mai stehen vor dem Schöffengericht drei Termine in Privatklagen gegen Swienty an und zwar kommt die Verleumdungsklage des Verlegers der Hülshofers Zeitung Otto Thiele, die Verleumdungsklage des Knappschloßbesizers Weiser und der Wollereigenossenschaft „Frisia“ zur Verhandlung. In den beiden ersten Fällen wird Verurteilung beantragt werden.

In der Strafsache wegen Verleumdung des Kreisgerichtes in Halle begangen durch eine Kolonistin, „Eines Scherzes wegen“ überlistet, ist dem Genossen Swienty jetzt die Anklage schicklich zugegangen.

**Herr Holly**, unser Vizepräsident wird anscheinend auch ins Bad, um seine angelegten Kuren zu stärken. Angegriffen scheint Herr Holly sehr zu sein; seine Umhüllungen der letzten Zeit zeigen von einer starken Nervosität. So hat er unter dem 23. April der Gießhütten-Gemeindevertretung einen Ullas übermitteln lassen, der dieser das Ultimatum stellt, sich binnen 14 Tagen zu entscheiden, ob es ihm mit der Eingemeindung Ernst sei oder nicht. Die letzter verarmten Gemeindevertreter nahmen den Ullas mit gebührender Güterartigkeit auf; unverzüglich wurde der Meinung Ausdruck gegeben, daß derartige, im Polizeistil abgefaßte Geistesprodukte des 2. Bürgermeisters von Halle ohne jeden Einbruch auf die Gemeindevertretung bleiben würden. Das Vorgehen des Herrn Holly erscheint uns so eigenartig, als die Verhandlungen mit Gießhütten erst seit Mitte Februar dieses Jahres Schwaben und als die hiesige Kommission über ein Jahr Zeit gebraucht hat, um für das zu werden, ob die Eingemeindung überhaupt zweckmäßig sei. Es wurde nach Erwägen gelüftet, um für das sonderbare Verhalten des Herrn Holly eine Erklärung zu finden. Es gab nur eine: starke Nervosität, von der der Ullas Zeugnis ablegte und das Verlangen, so schnell als möglich nach Karlsbad oder sonst einem fashionablen Badeort zu gelangen.

**Veranstaltung Interessenten** gibt es auch noch hier und dort. Freilich sind es weisse Raben. Einer von diesen ist der Fabrikant Friedrich Bohwagner in Pöggendorf. Auf das Erzeugnis seiner Arbeiter um Freigabe des 1. Mai ließ der Chef der Firma in den Fabrikräumen Plakate folgenden Wortlaut anbringen:

Um meinen Verehrten in jeder Hinsicht entgegenzukommen, bewillige ich bis zum 1. Mai als Feiertag. Aber als selbstverständlich ist zu betonen, daß die letzten ergangenen Bestimmungen ich nicht ändern kann. Ich bitte Sie, mich wieder pünktlich zur Stelle zu finden. Leipzig-Pöggendorf, den 20. März 1899.

**Herr Bohwagner** hat gewiß die Erklärung gemacht, daß er am besten fährt, wenn er seinen Arbeitern gegenüber etwas Entgegenkommen zeigt. Die Genossen werden sich ihm, überall da, wo die Freigabe des 1. Mai abgelehnt wird, den Unternehmern diese Bekanntheit vorzutragen.

**Aufmerksamkeit** bei der Durchscheidung von Fahrlässigkeiten ist dem Bahnhofsinspektoren angetragen. Die Eisenbahnbehörde läßt Beamte, als Arbeiter verkleidet, die Strecken mit Fahrlässigkeiten versehen, die wohl mit dem richtigen Datum, aber mit einer früheren Jahreszahl versehen sind. Zwischen Wobbe und Borna ist ein solcher verkleideter Beamter angetroffen worden. Er war bereits von Fernum mit solchen falschen Karten gefahren. Die Bahnhofsinspektoren, die ihn ungehindert passieren lassen, haben Schätzungen zu erwarten.

**Herrn Genzmer** Wahl zum Stadtbaurat zu Dortmund opponierte eine erhebliche Minorität gegen die Wahl, von der der Wahlgang der Stadtbauratsversammlung offiziell gar keine Kenntnis gegeben hat. Einige Stadtbauräte waren überdies auf eigene Faust nach Halle geehrt und wollen dort kein Bild von einer übermäßigen Festlichkeit Genzmers gewonnen haben.

**Der neue Stadtbaurat** Regierungsbaurat Rehork aus Charlottenort, ist erst 36 Jahre alt. Er war Baurat in Wiesbaden, Wiesbaden und Berlin und hat den Bau des Instituts für Infektionskrankheiten in Charlottenburg geleitet.

**Wieder einer!** Gegen unsere Partei spielt die bürgerliche Presse schon wieder einmal einen beliebigen Sozialdemokraten aus. Dieser neueste Paulus nennt sich Gigerrenfabrikant und heißt Hobewald. Er hat im Amtsblatt zu Falkenstein i. S. folgendes konfuse Inserat veröffentlicht:

Ich kann nicht anders. Gott helfe mir weiter. Amen! Arbeiter, ich bin nicht der sozialdemokratischen Bewegung, dies war mein Unglück.

Unser Falkenstein Partei-Organ, dem dieser Hobewald vollständig unbekannt war, hat aber ihn Erhebungen eingegeben und folgendes ermittelt: „Hobewald ist ein verurteilter Mensch. Er war einer jener „Auch-Genossen“, die ihre erprobte politische Parteilichkeit darin erblickten, daß sie die Vertrauensleute an allen Orten, die sie auf ihren

Streifzügen aufzutraten, entweder direkt anzuheben oder anpumpen, die erlangte Entschädigung aber alsbald in Alkohol umzuwandeln und dann in Herbergen u. d. m. gebräuenden Spektakel machen, sich dabei beständig auf ihre „Partei“ beziehend. Nimmt man sich die Arbeiter richtig vor, dann stellt sich regelmäßig heraus, daß die Helden weder demoralisiert noch politisch organisiert sind und daß sie von der Parteibewegung so viel wissen, wie die Käse vom Polstanz. Ihre ganze Parteithätigkeit besteht, wie schon gesagt, darin, daß sie Parteigenossen ansähen, und wenn der „Partei“ nicht mehr in der gemöhlten Höhe liegt, dann sind sie von der Partei unglücklich gemacht worden und beschimpfen einfach alles, was ihnen in den Weg kommt. „Zigarettensfabrikant“ war Hobewald nie, sollte er aber doch wenigstens Zigarrenmacher sein, so hat er diese Fertigkeit wohl an einem Orte gelernt, das man so viel wie nur möglich nicht.

Dieser Kunde sei gleich den Lorenzen, Fischer, Schenkerlein, Zimmermann der bürgerlichen Gesellschaft überlassen. Er ist ihrer wert.

**Eine freiwillige Versammlung** tagte gestern Abend in der Kaiser Wilhelmshalle. Die Rede war ziemlich gut besucht, auch eine Anzahl Studenten der Theologie, sowie einige Pastoren waren anwesend. Der Redner der freiwilligen Gemeinde in Magdeburg, Herr Wolfsohn, sprach über das Thema: Ist die Bibel Gottes Wort oder Menschenwerk? Hiernach sollte die Gründung einer freiwilligen Gemeinde für Halle erfolgen. Herr Wolfsohn sprach über sein Thema in einer einflussigen Rede und suchte durch Zitate aus der Bibel und unter Berufung auf historische Forschungen den Nachweis zu erbringen, daß die Bibel nur Menschenwerk und eine Manipulation der Bibel-Schreiber durch Gott einfach ausgeschlossen sei. Redner suchte dies durch eine Exegese auf das Gebiet der Naturgeschichte des Nördens zu begründen und wies aus darauf hin, daß das Christentum nur eine Nachahmung des Judentums sei, allerdings eine sehr schlechte, da der Judentum bedeutend ethischer und vernünftiger sei, als das Christentum.

Die darauffolgende Diskussion gestaltete sich sehr lebhaft und zog sich 2 1/2 Stunden lang hin. Der Pastor v. Bröcher gab an, daß die Bibel nur Menschenwerk sei, und es sei auch ganz gleich, ob dieser oder jener Urheber oder Schriftsteller von Paulus oder Thomas oder einem anderen Apostel herrühre. Hauptache sei, daß diese Stellen etwas Brauchbares enthalten. Bemerkenswert ist, daß v. Bröcher sagte, daß die Erschaffung der Erde, so wie sie in der Schrift erzählt wird, ein Märchen sei. Die Ausrufung sagte Wolfsohn sehr fest. Der nächste Redner Herr v. Bröcher, ein Theologe - Student, suchte unter großem Aufwand von Argumenten die Wirklichkeit des Christentums zu beweisen, kam aber über Gemeinplätze nicht hinaus. Dasselbe war der Fall beim Kaufmann Eddy, der den lieben Jesus in seiner 1/4 stündigen Rede wiederum 30 mal anzuwachen ließ. Eine gründliche Abrechnung nahm Genosse Thiele mit den Vertretern des Christlichen Glaubens vor, indem er zunächst darauf hinwies, daß für die Arbeiterklasse die Frage, ob die Bibel Menschenwerk oder Gotteswerk, höchst gleichgültig sei. Die soziale Frage habe das Christentum nicht zu lösen vermocht und die Pastoren, als Vertreter dieses Christentums, hätten sich stets nur als Werkzeuge der jeweils herrschenden Klasse ergeben und dadurch alle Fühlung mit dem Volke verloren. Aber auch die Gründung freiwilliger Gemeinden sei für die Arbeiterklasse überflüssig, darüber sei schon längst hinweg. Der Kampf umso darin lasse derartige Fragen in den Hintergrund treten.

Um Schluß forderte Genosse Brandt noch auf, an der Gründung freiwilliger Gemeinden sich zu beteiligen und sich in der anschließenden Diskussion einzugehen.

Um 1/2 Uhr erreichte die sehr interessante verlaufene Versammlung ihr Ende.

**Ueberfallen und beraubt** wurde am Montag zwischen 5 und 6 Uhr auf dem Wege zwischen Büschdorf und der Zinkfabrik der Bierverleiher Scheller aus Wa. Deburg von einem mit gelbem Umhang versehenen mit schwarzem Sammetkleid, schwarzem Schal und schwarzer Hose bekleideten, etwa 25-jährigen Manne. Der Täter ist entkommen.

**Zwei Sparsassenbücher** wurden der Frau eines hiesigen Arbeiters entnommen. Eine angebliche Köchin Scheller soll die Diebin sein. 600 Mark waren bereits abgehoben, als die Diebin festgenommen wurde.

**Gehtoren** wurde dem Schriftführer Ritt Rogg aus Berlin ein Ueberzieher im Werte von 30 Mark im Wartesaal 3. und 4. Klasse des hiesigen Hauptbahnhofes.

**Unfall.** Der 11-jährige Paul Müller von hier, welcher im Lagerraum einer Astenhandlung auf Rauchgasen untergefallen, wurde durch einen Schlag des Kopfes gegen eine Wand. Der kleine erlitt die durch eine schwere Schädelerkrankung mit Abkühlung eines Hirnhirnentzenders großen Stillschlepparten; er ist in die Klinik aufgenommen.

**Ungläubliche Handlungsweise.** Einem hiesigen Fleischermeister fiel auf, so berichtet ein hiesiges Blatt, daß das Wasser eines Brunnens sich merkwürdig veränderte. Als er nach der Ursache dieser Umtriebe eine Grube grub, fand er eine Menge von Knochen, welche er sofort untersuchen ließ. Er fand, daß in dem Brunnen Blut im Gesamtgewicht von gegen 10 Pfund sich war. Die Blut war von Weissen nach und nach in den Brunnen geworfen, damit der Weisse nicht bemerkbar sollte, daß Würmer beim Kochen durch ihre der Weissen, Unachtsamkeit gewahrt waren.

**Der Kreisarzt** Inspektor des Sanitätsdienstes ist an Stelle des hiesigen Kreisarztes Superintendenten Dr. Förster vom 1. Mai d. J. an der Stelle des Dr. Förster ernannt worden.

**Der Kongress deutscher Internisten**, der am Freitag und Samstag in der Klinik hier tagte, trat im weiteren Verlauf seiner Verhandlungen in die Diskussion über den Vortrag des Herrn Prof. Wollenberg, Hamburg; Ueber die Grenzen der strafrechtlichen Zurechnungsfähigkeit bei psychischen Krankheiten ein.

Ein Teil der Redner traten für gesetzliche Einwirkung der verminderten Zurechnungsfähigkeit ein. Andere beurteilten die Frage, welche neue sich auch, weil aus geistlichen Gründen die Patienten für eine solche Veränderung wenig Bewegung gefunden würden. Allgemein aber wurde angegeben, daß die heutigen Verhältnisse unzureichend seien. Professor Fürstner, Straßburg i. E. erwähnte, daß sich die Sachverständigen nur auf die Angabe der Kranken beschränken müßten. Erfragungsgründe treten bei Stellung der Diagnose meist Meinungsverschiedenheiten



# Zur Unterhaltung und Belehrung.

## Wochenbeilage

zum Volksblatt für Halle und den Saalkreis.

1899

Donnerstag, 27. April

Nr. 17

### Maieingeist.

Es lag in schwerer Knechtschaftsion  
Das Arbeitsvolk der Erde,  
Und trug den Schaden wie den Hohn  
Mit duldbender Geberde.  
Sein Herz war schwach, sein Auge trüb,  
Und seine Brust beklommen;  
Es war der Haß ihm wie die Lieb',  
Und alle Luft genommen.  
Da kam auf Schwingen lauer Luft  
Der Maiegeist geschwebet,  
Und hat mit seinem Blütenduft  
Das arme Volk belebet  
Im Mai, im keimenden, sprossenden Mai!

Des Riesen starker Miederbau  
Beginnt sich nun zu strecken,  
Er trägt die Male kühn zur Schan,  
Die seinen Leib bedecken.  
Die argverengte Menschenbrust  
Will wöben sich und dehnen  
In ungeahnter Weideluft  
Und namenlosem Sehnen.  
Er atmet schwer; noch hält die Gruft  
Der alten Zeit ihn nieder,  
Doch wittert er die frische Luft  
Und lauscht der neuen Lieder  
Des Mai, des wehenden, klingenden Mai!

Zum Herzen strömt ein neues Blut,  
Genährt mit jungen Tränen,  
Das stößt und treibt mit heißer Mut  
Zum Hassen und zum Lieben.  
Zum Haß 'gen alles, was da schlecht,  
Verlogen und bedrückend;  
Zur Lieb' für alles, was da recht,  
Erhaben und entzückend.  
Hoch schlägt das Herz; mit Ungebuld  
Der Sinne Schläfen pochen;  
Es hat der Lenk mit seiner Fuld  
Den schweren Bann gebrochen  
Im Mai, im drängenden, werdenden Mai!

Des Auges träben Flor durchbricht  
Der Strahl der Maitensonne,  
Und vor des Volkes Angesicht  
Erglänzt die Welt in Wonne.  
So weit sein Blick auch schweifen mag,  
Der Arbeit Kampfgelassen  
Begehen ihren Feiertag,  
Herz fest an Herz geschlossen:  
"Was auch in blinder Blödigkeit  
Wir je an uns verbrochen.  
Der Sonnenstrahl der Frühlingszeit  
Hat uns den Star gestochen  
Im Mai, im strahlenden, leuchtenden Mai!"

Und uns're Zunge ist gelöst;  
Was einst wie Kindeslallen  
Ein vaterländisches Geiß',  
Von uns'rem Mund gefallen,  
Nun klingt es weltbewegend klar,  
Klingt trotzig, unumwunden:  
Der Mund, der lang geknebelt war,  
Hat seinen Laut gefunden;  
Kein Selbstlaut nur, ein Mitlaut auch,  
Er hebt auf allen Zungen,  
So weit der neue Lebenshauch  
Mit seinem Geist gedrunken,  
Im Mai, im jugendblühenden Mai!

Der Schrei nach Freiheit und nach Brot  
Spricht eine Völkersprache;  
Es ist ein Schrei der Weltennot  
Nach einer Weltensache  
Er wächst und schwillt und sammelt Kraft;  
In wilden Sehnsuchtschören  
Gellt er einher titanenhaft  
Und macht die Tauben hören.  
Aus deren Augen blüht ein Strahl —  
Sie reichen uns die Hände:  
Und all die unsagbare Dual  
Der Menschheit ist zu Ende  
Im Mai, im fettenzerstrenenden Mai!

Andreas Scheu.

### Die Setzmaschine.

Von einem Beobachter in einem amerikanischen Buchdruckerblatt.

Der Knabe, welcher vor 25 Jahren in eine Buchdruckerei eintrat, um das Geschäft zu erlernen, hatte selbst dazumal schon einige Zweifel, ob dasselbe sich ihm in späteren Jahren auch als eine Erwerbquelle erweisen würde. Bereits damals erregte nämlich das Gerücht von kommenden Setzmaschinen die Gemüter der Schriftsetzer; und man war allgemein neugierig, wann wohl die Zeit käme, in der Setzmaschinen die Handarbeit verdrängen würden. Doch wurde dem Knaben gewöhnlich von einem alten Veteranen versichert, daß die Verwirklichung der Setzmaschine im Buchdruckgewerbe erst dann eine Möglichkeit sein würde, wenn man "Gehirn in die Maschine legen könne", und niemand brauche während dieses Jahrhunderts eine solche Neuerung zu fürchten.

Im Laufe der Zeit gewannen die Gerüchte indes mehr fühl-

bare Gestalt, indem Zeitungsherausgeber thatsächlich Experimente in dieser Richtung anstellten, und sogar mit einigem Erfolg. Die ersten Erfinder und Experimentierer betrachteten den Gebrauch beweglicher Buchstaben als eine notwendige Hauptsache, von der man nicht abgehen könne, und verbrachten viele Jahre mit der Vervollkommnung von Einzelheiten zur Handhabung derselben durch Maschinerie. Sie waren mit Hilfe derselben im Stande, die Buchstaben in eine fortgesetzte Zeile auf die Fäße stehend zu bringen, ermangelten aber, dieselbe auf die vorgeschriebene Spaltenbreite auszuschießen. Das Resultat war, daß es gewöhnlich zweier Personen bedurfte, um eine Maschine zu operieren. So lange die Erfinder an der Meinung festhielten, daß bewegliche Buchstaben die Hauptsache seien, hatten die Schriftsetzer wenig zu befürchten, da eine Verdrängung der Handarbeit auf diese Art nicht hinreichend gewesen sein würde, Aufregung zu verursachen, denn die Kosten, solche Maschinen zu operieren, würden so groß

und die Erfparnis so klein gewesen sein, daß Arbeitgeber sich schwerlich versucht gefühlt haben würden, viel in solchen Maschinen anzulegen.

Als die Linotype-Maschine in's Feld trat — gebaut und operiert auf einem neuen Prinzip — nicht nur Leute, sondern auch bewegliche Buchstaben verdrängend —, kam der Schriftsetzer bald zur vollen Einsicht der Thatsache, daß die Taze des Handfahes gezählt seien; und selbst unser prophetischer Freund aus den Lehrkursjahren mochte fühlen, daß „Gehirn in die Maschine gelegt war“, nachdem er sie in Thätigkeit gesehen hatte. Doch noch lebten wir in eingebildeter Sicherheit, so lange die Maschinen aus un'rem Gerichtsbezirk fortblieben, und hofften selbst, daß die glühenden Berichte von ihren Leistungen übertrieben seien. Aber näher und näher schienen sie zu kommen, und schließlich ging das Gerücht, daß wir nächsten an die Reihe kämen.

Endlich sind die Maschinen bestellt. Das Gerücht wird verifiziert, und was noch mehr sagen will: sie sind schon unterwegs. Eines schönen Nachmittags entdecken dann auch einige der Kollegen ein paar Lastwagen, welche durch das Gäßchen heraufkommen, beladen mit einem halben Duzend verdächtig aussehender Kisten; und als wir unsere Neugier vom Fenster aus befriedigen, schleicht sich ein Gefühl des „Ueberflüssigseins“ über uns — die Maschinen sind da. Die Kisten werden abgeladen, und ein paar Tage später erscheint ein Mann aus der Fabrik, um die Maschinen aufzustellen. In diesem Stadium haben wir verfaumt, die Situation voll zu erfassen. Anstatt den Versuch zu machen, einen Buchdrucker bei dieser Arbeit zu Hilfe zu stellen, haben wir dies aus Besehen unterlassen, und ein Maschinist aus dem Orte ist dafür angestellt worden. Im Verlauf einer Woche sind die Maschinen aufgestellt, plaziert und fertig zur Arbeit.

Die Maschine ist ein wunderbarer und ungewöhnlicher Mechanismus für den Arbeitgeber sowohl als für uns, und natürlicherweise denken wir alle, daß Vorkehrungen für ihre Instandhaltung getroffen werden sollten, um sie in gutem Gang zu erhalten — wir sind in Wirklichkeit viel zu ängstlich in dieser Hinsicht, da wir in unserer Unerfahrenheit einen Buchdrucker nicht für fähig halten, einen solchen Platz auszufüllen. Die Vorrichtung, einen Buchdrucker Hammer, Feile, Schraubstock, Schraubenzieher und andere Handwerkszeuge handhaben zu sehen, scheint ganz außer dem Bereich des Buchdrucker-gewerbes. Wir hören zufälligerweise, daß die Eigentümer von Maschinen in anderen Städten Maschinisten für diese Arbeit beschäftigen, und da ein solcher bei Aufstellung der Maschine behilflich war, protestieren wir nicht dagegen, daß derselbe angestellt wird, um sie in stand zu halten. Ein Maschinist ist an Stelle des Buchdruckers angestellt, und vom Arbeitgeber bis herab zum Gehilfen geht ein Gefühl der Entwertung über uns, ähnlich demjenigen, das den Vater eines mutterlosen Kindes beschleicht, wenn er das letztere der garten Obhut einer Amme übergibt. Die Maschinen werden von einem Maschinisten in Obhut genommen. Fürwahr, nicht nur die Maschine, sondern auch der Maschinist ist eingetroffen.

Inzwischen sichert sich der Arbeitgeber, um so viel Arbeit als möglich durch die Maschinen zu erzielen, einen oder mehrere Experten. Notwendigerweise verringert dies die Gelegenheiten der alten Angestellten. Die letzteren befinden sich in einem Zustand feberhafter Ängstlichkeit, wofür man sie nicht tadeln kann, wenn man bedenkt, welche grausame Zumutung es ist, ein Geschäft aufgeben zu sollen, worauf man die Hoffnungen für sein zukünftiges Auskommen gebaut hat, und ein neues Arbeitsfeld zu suchen. Der Vormann hebt indes bald das Gefühl der Ungezißlichkeit, indem er eine Anzahl von uns anweist, am Griffbrett zu üben. Diese Zahl wird allmählich vermehrt, bis beinahe sämtliche der alten Angestellten dazu Gelegenheit hatten. Wenigstens wird diese Regel in vielen Geschäften befolgt, obgleich ich von Fällen weiß, wo sämtliche der alten Angestellten entlassen und gleich zu Beginn Experten angestellt wurden.

Nachdem die Gütlichen plaziert sind, machen sie schnell Anstrengungen, ihren neuen Beruf zu bemätern.

Nach einigen Tagen der Übung wird die Metall-Bumpe angestellt und hierauf eine Zeile gesetzt und abgeschickt. Diese Manipulation besteht in leichtem Berühren der Tasten des Griffbrettes, wodurch die Matrizen am unteren Ende des Magazins gelöst werden, von wo sie in den mundförmigen Apparat, genannt „Assembler Bog“ fallen, die Worte werden getrennt durch Stahl Keile, genannt „Space-Bands“. Die Assembler Bog hängt an einer senkrechten Schleißbahn, und nachdem eine Zeile (bestehend aus Matrizen und Space-Bands) zusammen gereicht ist, wird die Bog durch Niederdrücken eines Hebels ungefähr 6 Zoll in die Höhe geschoben. Diese Thätigkeit beendet die Handarbeit

an dieser Zeile. Wenn angekommen, wird sie von zwei Stahl-fingern gepackt und durch eine wagerechte Schleißbahn in den ersten Elevator geführt. Die Ankunft der Zeile im Elevator setzt die Maschine automatisch in Bewegung, und die Zeile wird herunter in die „Casting Jar“ getragen, woselbst die Zwischenraum-Keile angetrieben werden, dadurch die Zeile ausschließend. Das Zahnrad oder die Gießform-scheibe, welche Gießform trägt, wird nach vorn und zwar dicht gegen die Matrizen geschoben, das Mundstück des Metalltopfes wird gegen die hintere Seite der Gießform gepreßt, und die Metallpumpe spritzt eine Ladung des Metalls in die Gießform, dieselbe auffüllend. Die Gießform-scheibe tritt dann zurück und macht eine dreiviertel Kreisbewegung, worauf der Slug oder die Zeile aus der Gießform heraus in den Winkelhaken geschoben wird. Während derselben Zeit hat der Elevator die Matrizen-Zeile ungefähr 14 Zoll in die Höhe gehoben bis zum „Shifter“, woselbst er den zweiten Elevator antrifft, auf welchen er die Zeile abliefern, um sodann in seine ursprüngliche Stellung zurückzufahren und eine zweite Zeile in Empfang zu nehmen. Der zweite Elevator nimmt die Matrizen-Zeile in die Höhe zum Eingang des Magazins und läßt die Space-Bands zurück welche von einem Haken gesammelt und nach ihrer Bog über dem „Assembler“ gezogen werden. Der zweite Elevator liefert die Matrizen in die Ableger-Bog ab, woselbst ein Sortierer dieselben einzeln zwischen die Gewinde einer Serie von 3 sich drehenden Schrauben in die Höhe schiebt. Die schneckenförmigen Gewinde dieser drei Schrauben föhren die Matrizen am Ableger-Ballen entlang bis zum Eingang der für sie bestimmten Kanäle im Magazin, woselbst sie herabfallen. Der ganze Vorgang nimmt 10 Sekunden in Anspruch und die Entfernung, welche von den Matrizen während eines Kreislaufes zurückgelegt wird, beträgt 13 F. 8.

Einige Wochen der Übung, und die Ungeschicklichkeit, verursacht durch in Gang befindliche Maschinerie — welche diejenigen befällt, die noch nie derartige Erfahrungen hatten — legt sich, die Leute werden gewandter im Ansammeln der Matrizen zu einer Zeile und Drücken des Hebels. Ihr Quantum vermehrt sich allmählich, bis sie 4000 em<sup>3</sup> per Stunde erreichen. Aus irgend einem unerklärlichen Grunde bleiben fast alle an diesem Punkt eine Zeitlang stehen. Doch nachdem sie diesen Punkt einmal überschritten haben, arbeiten sie sich mit sehr wenig Schwierigkeiten bis zu der 5000 Marke hinauf, während es viele selbst noch höher bringen. Ich wünsche nicht, den Leser mit weiteren Einzelheiten zu ermüden, von denen ich weiß, daß sie allen bekannt sind, die Maschinen gesehe oder operiert haben. Was mich am meisten überrascht hat, daß die ganze Arbeit mit Ausnahme der Manipulation des Griffbrettes und dem Niederdrücken des Hebels, automatisch ausgeführt wird; alles, was der Mann thut, besteht in Wirklichkeit darin, die Federn zu drücken, welche die Matrizen zu Zeilen ansammeln, und den Hebel, welcher die Zeile auf die Reise durch die verschiedenen Vorrichtungen der Maschine sendet.

## Die ersten Bücher.

### Eine Familienzene.

Während er die Suppe auslöfelte, fiel es ihm auf, daß seine Frau und die Kinder schweigend und gedrückt dasaßen. Der sechs-jährige Franz hatte sogar verweinte Augen. Und wie er schlürfte. Gehe, wie wenn er noch an den Thränen würgte. Was war denn geschehen? Das kam doch sonst nicht vor. Und nun fiel ihm ein, daß ihm Franz nicht wie sonst entgegengekommen war, um ihm den Hut abzunehmen. Da mußte ja etwas Gräßliches vor sich gegangen sein.

Als er die Suppe gegessen, nahm er sich Kartoffeln zum Fleisch. Es war ein bißchen trocken und nüchtern, das ausgelockte Suppenfleisch; so recht starkte es nicht zu der schweren Arbeit, zum Knebelnieten. Aber . . . na, den Kindern saßen es heute auch gar nicht zu schmecken. Sie löfelten ja immer noch an der Suppe. Verlangen nach Fleisch, das sie sonst immer noch sehr lebhaft ankerteten, schienen sie nicht zu empfinden. Ganz sonderbare, verächtliche und verlegte Gesichter machten sie. Trotz des großen Hungers, der ihn plagte, trotz des Dinges nach lester Speise ließ er das Fleisch liegen und sah nach seiner Frau hinüber. Sie war mit ihrer Suppe fertig und starrte nun vor sich hin. In der Stube, wo um die Mittagszeit gewöhnlich Kindergeplapper zu hören war, ließ sich nur das widerwillige Schlürfen und Löffeln des Jungen und der beiden Mädchen hören. Vom Hofe drang mit dem bleichen Widerschein der Frühlingssonne das helle Singen einer jungen Frau herein.

Als ihm seine Frau auf seine fragenden Blicke keine Antwort gab, sagte er unwillig: „Was habt Ihr denn; sind Euch die Felle weggeschwommen, daß Ihr so mißvergünstigt daßigt?“

„Jawohl. Du hast gut reden!“ erwiderte sie. „Wenn einem so alles gegen den Strich geht, da soll man nicht nachdenklich und ärgerlich werden.“ Wütend den Löffel aufstoßend drehte sie dem



Jungen: „Ich möchte Dich gleich in die Kette sperren, wenn Du noch lange so den Verlehten und Entrühten machst! Was man um solchen Bengel nicht alles ausstehen muß!“

„Sie war aufgeregt, als hätte er ein schweres Verbrechen begangen.“

„Na, na,“ machte der Mann; „was ist denn, daß Du Dich so ereifert?“

„Ach, es ist doch wahr; die Bälger bringen einen noch ins Grab mit ihrer Quälerei.“

„Wieso, warum quälten sie Dich denn?“

„Ach, Bücher will der Jung' haben. Und das geht nun schon ein paar Tage so. Se te kommt er angeheult aus der Schule, er könne ohne Bücher nicht mehr hingehen. Die anderen Schüler hätten schon alle ihre Bücher, bloß er noch nicht. Der Lehr' hätte schon gescholten und ihn getragt, ob er noch einen Vater habe. Der gönnte ihm doch wohl die Bücher kaufen.“

„So, so; also der Vater! . . . Ja, dem Vater fällt es heute manchmal schwerer wie einer Witwe die Familie zu ernähren. Wenn ein Vater da ist, der muß alle Pflichten erfüllen. Was für einen Haufen Geld der auch verdient!“

„Ja und woher soll ich jetzt, am Ende der Woche, das Geld für die Bücher nehmen. . . Keinetwegen brauchen die Kinder gar nicht in die Schule.“

„Ach, was Du da wieder faselst!“ tadelte der Mann.

„Na ja, das bringt ein-m doch nur noch mehr Sorgen; als ob man nicht schon genug hätte.“

„Eine Weile schwiegen alle. Von dem Essen waren große Reste auf den Tellern geblieben. Früher hatte es immer nicht gereicht. Heute harrten sie es an, ohne Appetit zu bekommen.“

„Ja, das hilft nun nichts. Der Junge muß seine Bücher bekommen. Was kranckst Du denn alles?“ unterbrach der Mann die Stille.

„ne Bibel und ein Rechenbust und zwei Schreibbuste.“ antwortete der Junge mit dünner, weinerlicher Stimme.

„Ja, das geht doch aber nicht!“ fiel die Frau ein. „Heute ist Donnerstag und ich habe nur noch vier Mark. . . Und die Feuerzuna muß ich auch bezahlen.“

„Ja, müssen wir eben halt noch billigeres Zeug essen.“

„Du!“ drohte die Frau nach dem Jungen hinüber. „Am liebsten möcht' ich Dir den Hals umdrehen. . . Wie Dein Vater bloß bei der Arbeit von dem Essen bestehen soll?“

„Er ging mit ihm zum Buchhändler. So erbot sich war sie, daß sie sein Wort mit ihm sprach und ihn nicht an der Hand nahm. Er schlich betrubt neben ihr her und sah nur ab und zu verstohlen nach ihrem Gesicht. Darin lag so viel Bohn, daß er anfang, seine Mutter zu fürchten. So böse hatte sie ja noch nie ausgesehen. Sie schaute sich, daß er sie so gequält hatte. Und vor Furcht froh ihn in der hellen, warmen Frühlingssonne. Hatte sie nicht gesagt, er bringe sie noch ins Grab?“

„Sie warte noch, als er die Bücher ausgeführt hatte und sie bezahlte. Als er aber die Bibel aufschlug und, in der Freude sich vergessen, laut ausrief: „Da, da, wie kann ich schon lesen!“ da strich sie ihm lächelnd über die Haare.“

„Ihm hieb vor Erstaunen der Mund offen. Wenn sie auch sagte: „Ja, das kostet aber auch Geld!“ Sie sah doch nicht mehr so aus, als bringe er sie ins Grab. — —

(Vorwärts.)

### Streifzüge durch die Kulturgeschichte in Briefen.

XVII.

#### Liebe Käthe!

Deine Ansicht trifft vollständig das Richtige: Auch die Gastsfreundschaft ist nicht moralis'ten Summungen des Menschen entsprungen, oder, wie Theologen behauptet haben, auf das „angeborene Gepräge einer Vol'sseele“ zurückzuführen, sondern sie ist die notwendige Folge einer gewissen wirtschaftlichen Entwicklungsstufe. Niemand weigert sich zu geben, was er hat, weil er auf Vorräte kein Gewicht zu legen braucht, aber niemand ist auch zu stolz, an begehren und zu erbitten, was er gerade braucht. Neufeländische Völkchen, die erdmalig mit europäischen Seefahrern in Berührung kamen, wurden sehr entrüftet, als ihnen die Europäer eine große ehbare Schildkröte, die sie eben gefang'n hatten, nicht schenken wollten, obwohl sie das Tier im Augenblicke nicht selbst zur Nahrung verwendeten. Die Wichtigkeit des Empfangens und Gebens, des Bieters und Gewährens kennzeichnet, wie Lippert behauptet, immer eine niedere Stufe der Eigenschaftsbildung, nicht notwendigerweise auch das gute Herz. Es unterliegt jedoch keinem Zweifel, daß in der sozialistischen Gesellschaft der jetzt zu Tage tretende Eigenschaftsanatismus wieder verschwinden wird, daß also die Wichtigkeit des Empfangens und Gebens sich auch mit der höchsten menschlichen Entwicklungsstufe, die der Sozialismus repräsentiert, verbinden wird.

Das Eigentumsrecht erstreckte sich früher auch auf den Menschen; die Sklaverei ist sogar eine charakteristische Form des römischen Eigentums. Auf der Stufe des Adertaus nahmen die Sklaverei die mildere Form der Hausnechtschaft an. In Deutschland entstand das noch beschränkere Verhältnis der Lehen. Der Herr riß den Lehen nicht von seinem Ader, seiner Erbszube u. s. w. los, sondern er nahm ihm den Ertrag der Er-

beit weg und ließ ihm nur so viel, daß der Alte sich und seine Familie notdürftig erhalten konnte. Das war in der Regel wenig genug. Das „eherne Lohngesetz“ Raskalls kam in dem Verhältnis des Lehen zu seinem Herrn in drastischer Einfachheit zum Ausbruch.

Was zum Eigentum gehörte, besaß den „Frieden“; niemand durfte sich ungekrast daran verzeihen. Wir kennen heute noch die Begriffe „Einriedigung“ und „Unfriedens“. Das Feldgrundstück, der Garten, das Haus sind „umfriedet“; sie genießen also den Schutz; kein Fremder darf in sie eindringen und etwas aus dem umfriedeten Raume wegnehmen. Das Meer stand noch lange jedermann offen, wie einst die Steppe; es hatte keinen „Frieden“. Auf dem Meere streifte der Raub, der alles Schiffe und Mann'schaft, die er erbeutete, ohne weiteres als sein Eigentum in Beschlag nehmen konnte. Wer einen Menschen aus dem Schiffsbruch rettete, gerann ihn zum Sklaven. Diese Rechtsauf-fassung galt bis ins späte Mittelalter, und sie ist mit in Betracht zu ziehen, wenn wir von der damals überall auftretenden Seeräuberei sprechen. Die Seeräuberei war ein durchaus erlaubtes Geschäft, eine Erwerbsart, der so lange nichts Entehrendes anhaftete, bis der „Frieden“ auch auf das Meer ausgebeutet worden war.

Ähnlich stand es mit dem Raubrittertum. So lange die „Heide“ und das „freie Feld“ nicht in den „Frieden“ einbezogen waren, mußte das Westtreiben der Herden, das Abfahnen der Raubmannsgüter für eine erlaubte Art des Erwerbs gelten. Wir thuen also den Raubrittern Unrecht, wenn wir ihre Handlungsweise an dem verfeinerten Maßstabe unseres gegenwärtigen Eigentumbegriffs messen wollen. Und wie schwer es gewesen ist, den Begriff des Friedens auf das gesamte Land auszudehnen, das ergibt sich aus den Jahrhunderte langen Kämpfen, die mit den Stegreifrittern geführt werden mußten und die mit der Verallgemeinerung des Friedens, mit dem Verschwinden des romantischen Raubrittertums endeten, nachdem Überhand von Rittern und Knappen „am dürrten Aste“ die gesundheitswidrige Wirkung des Aufgehängtwerdens am eigenen Leibe ertröbt hatten.

Das Meer hat bis tief in unsere Zeit nicht den vollen Frieden genossen. In aller Harmlosigkeit wurde noch in diesem Jahrhundert in kriechenden Küstendörfern im Kirchengelände vom Himmel ein „gefügter Strand“ erbeten. Man wünschte also, daß der Himmel recht viele Schiffe auf dem Meere untergehen lasse, damit die an die Küsten gestülpten Trümmerstücke und Güter von den Bewohnern weggeholt werden könnten. Was das Meer an's Land warf, war ohne weiteres Eigentum dessen, der es fand.

Die kirchliche Kirche hat zwar verschiedentlich die Sklaverei gemildert; sie trat auch namentlich den Sklavensophen entgegen; aber sie hat durchaus nicht die Sklaverei aufgegeben. Im Gegenteil: Sie ließ Abertausende von Sklaven für sich arbeiten, und die deutschen Sklavenmärkte fanden die volle Billigung der christlichen Pfaffen, unter deren Augen beispielsweise noch 1311 eine ganze Familie, bestehend aus Mann, Frau und Kindern, für 300 Regensburger Pfennige verkauft wurde.

O tempora, o mores! O Zeiten, o Sitten!  
Deine

Abele.

### Erklärung

bekannter fremdsprachlicher Ausdrücke und Redewendungen.

Zusammengestellt und erläutert von Ad. Th.

**Ignoramus.** Wir wissen es nicht. Ignorabimus. Wir werden es nie wissen. Prof. Dr. Bois-Reymond erklärte in einem Vortrage 1872 zu Leipzig, in Bezug auf das Rätsel, was Materie und Kraft seien und wir sie zu denken vermögen, müsse er ein für allemal sich dem schwer abzugebenden Wahrspruch anschließen: Ignorabimus.

**Impossibile nulla obligat est.** Ueber sein Können hinaus ist niemand verpflichtet.

**In necessariis unitas, in dubiis libertas, in omnibus autem caritas.** In notwendigen Dingen Einheit, in zweifelhaften Freiheit, in allen aber liebenden Dulden. Häufig wird nur der mittlere Satz angeführt: In dubiis libertas, in zweifelhaften Dingen Freiheit, d. h. in Angelegenheiten, die noch nicht endgültig geklärt sind, soll jeder nach bestem freiem Ermessen handeln.

**In dulci júbilo.** Im süßen Jubel. Ja Studentenliedern hat es den Sinn: In Sauf und Braus.

**In flagranti.** Auf frischer That ertappt.

**In hoc signo vinces.** In diesem Zeichen wirst du siegen. Kaiser Konstantin erzählte, es sei ihm, als er gegen Maxentius zog, ein Kreuz am Himmel erschienen, mit der Umschrift in hoc signo vinces für die Arbeiterschaft gilt der Wahrspruch: Proletariat aller Länder vereinigt Euch, steht solid' zusammen. In hoc signo vinces.

**Jupiter pluvius.** Regengott.



**Summum jus, summa injuria.** Das höchste Recht ist das höchste Unrecht. Latger schreibt: Das strengste Recht ist das allergrößte Unrecht.

**J. N. R. J.** Abführung für Jesus Nazarenus Rex Judaeorum. Jesus von Nazareth, der Juden König. Man findet das J. N. R. J. am Kopfe des Kreuzes, an dem Christus hängt.

**Kyrie eleison** (griechisch). Herr erbarme dich. Die Anfangsworte eines oft zitierten katholischen Bittliedes. (Sprich: kyrie eleison.)

**Licentia poetica.** Poetische Freiheit. Wenn jemand zum Zwecke der Erbringlichkeit oder der Beherrschung von der Wahrheit etwas abweicht oder doch übertreibt, so spricht man von einer *licentia poetica*, von einer poetischen Lizenz. Ironisch mischreibt man damit auch den Begriff der tendenziösen Unwahrheit. Wer z. B. sagen wollte, ohne Bismard gäbe es noch kein Deutsches Reich, der würde sich schon mehr als einer poetischen Lizenz schuldig machen.

**Laterna magica** — Zauberlaterne. Der bekannte, in neuerer Zeit wesentlich verbesserte Apparat, der bei Erzeugung der auf eine dunkle Fläche gespiegelten Bilder verwendet wird.

**Loco** — an Stelle. *Loco sigilli*, abgefürzt in **L. S.**, oft am Schlusse behördlicher Urkunden stehend, heißt an Stelle des Siegels.

**Lucifer** — Lichtbringer. Die christliche Poesie versteht unter Lucifer den Teufel, den „gefallenen Morgenstern“.

**Lupus in fabula.** Der Wolf in der Fabel. Nach einem alten Volksglauben kommt der Wolf, wenn man von ihm spricht. Der Wolf kam noch im Mittelalter in allen Gegenden Deutschlands vor. Das Wort hat einen ähnlichen Sinn wie das andere: Man soll den Teufel nicht an die Wand malen, sonst kommt er. — Es ist von jenen abgemessen, wo er erscheint in demselben Augenblicke unvermuthet. „Ah! lupus in fabula,“ kann da gesagt werden.

### Aus den Werken unserer Denker und Dichter. Gesammelt von Ad. Th.

#### Zitate aus Heinrich Heines Werken.

(Ueber die Pariser Februar-Revolution von 1848.) Die Todesverachtung, womit die französische Arbeiter gefoch'en haben, sollte uns eigentlich deshalb in Bewunderung setzen, weil sie kein einziges aus einem religiösen Bewußtsein entspringt und keinen Halt findet in allen schönen Glaubenssätzen ein Jenseits, wo man den Lohn dafür bekommt, daß man hier auf Erden fürs Vaterland gestorben ist. Ebenso groß wie die Tapferkeit, ich möchte auch sagen ebenso uneigenwillig, war die Ehrlichkeit, wodurch jene armen Leute in Mittel und Lumpen sich auszeichneten. . . . Die Reichen waren nicht wenig darüber erstaunt, daß die armen Hungerleider, die während drei Tagen in Paris herrschten, sich doch nie an fremdem Eigentum vergrißen. Die Reichen zitterten für ihre große Geldlasten und machten große Augen, als nirgends gestohlen wurde. Die strenge, womit das Volk gegen etwaige Diebe verfuhr, die man auf der That ertappte, war manchem sogar nicht ganz recht und es ward gewissen Leuten beinahe unheimlich zu Mute, als sie vernahmen, daß das Volk Diebe auf der Stelle erschiesse. Unter einem solchen Regimente, dachten sie, ist man am Ende doch seines Lebens nicht sicher. Der Herr ward vieles von der Volkswut, zumal im Palais Royal und in den Tuilerien; geplündert wurde nichts.

Der Katholizismus ist im neuen Frankreich nicht nur erloschen, sondern er hat hier nicht einmal einen rückwirkenden Einfluß auf die Kunst, wie in unserm protestantischen Deutschland, wo er durch die Poesie, die jeder Vergangenheit innewohnt, eine neue Geltung gewonnen.

Die Toten haben überhaupt einen Ausdruck im Gesichte, wodurch der Lebende, den man neben ihnen erblickt, wie ein Verringerter erscheint; denn sie überrreffen ihn immer an vornehmer Leidenschaftslosigkeit und vornehmer Kälte.

Unsere letzte Schutzmauer ist gefallen; die Göttin der Freiheit erbleicht; unsere Freunde liegen zu Boden; der römische Großpapa erhebt sich boshaft lächelnd, und die siegende Aristokratie steht triumphierend an dem Sarge des Volkstums. (Geschrieben im Oktober 1831).

Das deutsche Volk gleicht einem Hopf von dreißig Millionen zusammengeflochtenen Haaren, welcher in einem großen Mischtopf seelenruhig herumgeschwimmt. (Geschrieben 1837).

Das französische Volk ist die Fage, welche, sie falle auch von der geächtetsten Höhe herab, dennoch nie den Hals bricht, sondern unten gleich wieder auf den Beinen steht.

Was ist in der Kunst das Höchste? Das, was auch in allen andern Manifestationen des Lebens das Höchste ist: die selbstbewußte Freiheit des Geistes.

Die sogenannte Objektivität, von der heute so viel die Rede ist, ist nichts als eine trodene Lüge. Es ist nicht möglich, die Vergangenheit zu schildern, ohne ihr die Färbung unserer eignen Gefühle zu verleihen.

### Geologisches.

Ueber die wichtigen prähistorischen Funde, die, wie gemeldet, vor kurzem in München gemacht worden sind, hielt der städtische Ingenieur Brug im vorliegenden historischen Verein für Oberbairern einen interessanten Vortrag. Schon im Februar d. J. wurden bei Kanalbauten in der Wienmayerstraße kurz vor der Luisenbrücke einzelne Bronzegegenstände gefunden, von den Arbeitern anfangs nicht oder wenig beachtet, bis im März erneute Funde die Veranlassung gaben, systematisch zu graben und zu suchen. Die Vermuthungen wurden jedoch erst vor wenigen Tagen bekräftigt, als die Schürungen an der Ecke der Liebigstraße bis in eine Tiefe von 450 Metern wieder aufgenommen wurden. Bis dahin ward allerdings nichts gefunden außer den Spuren schon früherer Schürarbeiten; doch als man noch 65 Zentimeter tiefer ging, kam man auf Flinz und fand darin dicht übereinander geschichtet in horizontaler Lage eine große Menge Waffen, Armringe, Rade n und andere Gerätheile aus Bronze. Die Beschaffenheit der Fundstücke, ihre Lagerung und der interessante Umstand, daß auch ein Barren reines Zinn zu Tage gefördert worden war, ließen den Schluß zu, daß man es hier mit einer etwa 3000 Jahre alten Gießstätte zu thun hat. Ein Theil der Bronzen ist als in gebrauchsuntauglichem Zustande zu erkennen, ab enugt, zerbrochen, kurz reparaturbedürftig. Zwischen dem fand sich Klumpen geschmolzener Bronze und endlich auch die schönsten Stücke des Fundes — neugeoffenes Gerät. Derartige Gießstätten sind in Oberbairern bis jetzt nur entdeckt bei Petershausen, Bezirksamt Mühldorf, und bei einer neolithischen Niederlassung auf dem Auhögel nächst Hammerau (an der S. Laburger Grenze). Im Münchener Gebiet wurde bisher aus der Bronzezeit nur ein Depotfund von Ketten am Türkengraben gemacht, und die Jar spülte ein Schwert unterhalb der Bogenhauser Straße an, das vermutlich zu den Vorräten dieser Gießstätte gehört und sich jetzt im prähistorischen Staatsmuseum befindet. Mit dieser Entdeckung ist ein neuer Beweis dafür geliefert, daß alle die kunstreichen und formvollendeten Gegenstände, die man früher als etruskischen Import bezeichnete, das Erzeugnis heimischer fleißiger Hände sind. Höchst interessant ist auch die Frage nach der Herkunft der Metalle für die Bronzelegierung. Das Kupfer stammt vermutlich aus den vorgeschichtlichen Bergwerken des Mittelberges bei Bischofskirchen oder aus jenen bei Kitzbühel; hinsichtlich des Zinns bleibt die Wahl zwischen den britischen Inseln oder dem Nittelgebirge, wiewohl für letzteres die Gewinnung von Zinn bereits in so früher Zeit angezweifelt wird. Die Art, wie die Werkstätte zu Grunde gegangen ist, zeigt die Einschwemmung in ein: ein Hochwasser der Isar hat sie vernichtet und wahrscheinlich auch die Wohnstätten, in denen die kunstfertigen Gießer hausten.

### Vermischtes.

**Einfaches Mittel gegen lästiges Niesen.** Auch ohne daß Katarrh besteht, tritt bei gewissen Veranlassungen, z. B. stark in Lichtreiz, Einatmung kalter Luft, aber auch ohne erkennbaren Grund, bei manchen Menschen häufig in lästiger Weise lange anhaltendes Niesen ein. In einzelnen Fällen begnügt nach dem das Niesen aufgehört hat, Keim im Reiskopfe, das ungesähr eben so lange anhält, wie das Niesen währt, und benügend Fußstöße auslöst. Wenn auch der ganze Vorgang an sich harmlos ist, so giebt es doch Situationen, in denen ein plötzlich auftretender Zwang zum Niesen, der mehrere Minuten lang anhält, sehr unangenehm werden kann, ganz abgesehen von dem Quälenden, das bester Nieskrampf für viele hat.

Als ein zuverlässiges Mittel, diesen zum so ertigen Anstößen zu bringen, hat sich folgendes sehr einfaches Verfahren erwiesen: Man faßt den Knorpel an der Nase von außen zwischen Daumen und Zeigefinger dergestalt, daß sich die Nase flügel eng an die Nasenschleimwand anleg n und drückt, so fest man kann, die Nase zusammen. Nach solcher Kompression von 10 bis 15 Sekunden Dauer, während der durch den Mund geatmet wird, ist der Niesreiz verschwunden.

